

Volkstrauertag 2019

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Frau Franz vom VdK, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, liebe Jungmannschaften von Feuerwehr und DRK, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

Ich freue mich sehr, dass wir wieder so zahlreich zum Gedenken der Opfer von Krieg und Vertreibung zusammen gekommen sind. Für die musikalische Umrahmung danke ich den Mitgliedern der Stadtkapelle Markdorf und heute zum ersten Mal dem Chor „Ton in Ton“.

Erneut wird wieder eine Schülerin des Gymnasiums am BZM einen Beitrag zum Volkstrauertag präsentieren, Ida Knecht, vielen Dank dafür, wir alle sind sehr gespannt auf die Gedanken zum heutigen Tag. Auch ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Looser vom BZM, die sich seit Jahren sehr engagiert um diese Beiträge kümmert.

"Nie wieder Krieg" so lautete das Motto der Massenkundgebungen, welche die pazifistischen Organisationen anlässlich des "Antikriegstages" jedes Jahr Anfang August bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland veranstalteten - als Mahnung an die politischen Wirrungen und Irrwege, die schließlich 1914 den Beginn des Ersten Weltkriegs auslösten. Die Pazifisten erinnerten während der Weimarer Republik immer wieder an das Leiden im Krieg, um Abrüstung und friedliches Miteinander der Völker zu fordern.

Ich finde, es sollte uns erschrecken und mahnen, wie wertlos diese Forderungen wenig später bereits wieder waren, obwohl die Schrecken des

ersten Weltkrieges in den Weimarer Jahren an allen Ecken und in allen Lebenslagen sichtbar und spürbar waren.

Wenige Verführer haben ausgereicht, um bei vielen Menschen Demut in falschen Stolz zu verwandeln. Und sie haben ausgereicht, um aus dem Empfinden vermeintlicher Erniedrigung durch die Sieger des 1. Weltkrieges ein wütendes Gefühl aus verzerrtem Nationalstolz und überhöhter Selbstverherrlichung zu erzeugen.

Diese Verführer haben es in nur 21 Jahren geschafft, von Deutschland aus einen neuerlichen Flächenbrand über ganz Europa und viele weitere Teile der Erde zu legen.

Jedes Jahr treffen wir uns hier in der Aussegnungshalle unseres Friedhofes, um der Opfer beider Weltkriege zu gedenken. Ich habe dieses Gedenken immer als Mahnung und Aufforderung an uns alle und jeden einzelnen persönlich verstanden, die Forderung nach „Nie wieder Krieg“ zur zentralen Forderung der politischen Arbeit und des gesellschaftlichen Strebens zu machen.

Wir spüren alle: Das ist aktuell ein hartes Stück Arbeit. Es ist eine Arbeit, die heute schwieriger ist, als in jeder anderen Zeit meines persönlichen bewussten Erlebens. Die weltpolitische Lage gleicht einem gordischen Knoten. Und es gibt heute keine strategisch gewieften Tüftler mehr, die - aus unterschiedlichen Lagern kommend – mit EINEM gemeinsamen Ziel diesen Knoten lösen könnten. Nämlich mit dem Ziel der Erhaltung und Sicherung des internationalen Friedens.

Nein, in unserer Zeit sind offensichtlich wieder tumbe Lautsprecher gefragt. Demut wird wieder durch Übermut ersetzt, statt zuzuhören wird übertönt. Globale Interessen werden verhöhnt, die Interessen des einzelnen Staates werden zum Maß aller Dinge gemacht.

Ein fataler politischer Fehler. Die großen Strategen der Vergangenheit – Willy Brandt, Hans Dietrich Genscher, die großen französischen, russischen und amerikanischen Politikerinnen und Politiker, sie haben nicht aus purer Nächstenliebe so gehandelt, wie sie gehandelt haben. Nein, sie alle haben aus der Überzeugung heraus gehandelt, dass eine friedliche Welt, das Achten der Interessen aller, am ehesten gute Voraussetzungen für die Entwicklung auch im eigenen Land schaffen.

Alle jene Staatschefs, die heute aggressive Töne gegenüber anderen Nationen anschlagen, tun dies, um durch die Herabsetzung anderer selber stärker zu erscheinen. Um von Schwächen und Problemen im eigenen Haus abzulenken. Das ist meine Überzeugung.

Das schlimme ist, dass diese Haltung wieder in erklecklichen Teilen der jeweiligen Bevölkerungen wohlwollend, teils begeistert aufgenommen wird. Sehnsucht nach eigener Stärke wird hier durch die Schwächung anderer befriedigt.

Natürlich gibt es eine Sehnsucht nach nationaler Identifikation. Das ist gut, richtig und notwendig. Das positive Gefühl kollektiven Selbstbewusstseins kennen wir zum Beispiel als Glücksgefühl aus den gewonnenen Fussballweltmeisterschaften 1990 und 2014, die älteren von uns aus 1974 und vor allem aus 1954. Manche glauben gar, dass der Aufbruch zum Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik erst 1954 mit dem gewonnenen Endspiel in Bern begonnen hat. Mag sein. 1990 war dieses nationale Glücksgefühl noch gepaart mit einer großartigen Euphorie im Umfeld des Mauerfalls und der Wiedervereinigung. Dieses Glücksgefühl war ein großartiges Gefühl, das allen gut tat. Basierend auf einer positiven Leistung der Fussballer im sportlichen Bereich und der Politiker bei der Wiedervereinigung.

Das war großartig. Es machte Freude in einem Land zu leben, dessen Menschen von einer positiven Haltung zum selbst Erarbeiteten geprägt waren. Damit traten wir keinem unserer Nachbarn zu nahe. Im Gegenteil, diese Zeit war auch geprägt von einer enormen Zustimmung zum Prozess der europäischen Einigung, war geprägt von Neugierde und Verständnis für unsere Nachbarn und andere Kulturen. Diesen Nationalstolz lebte ich auch gerne und würde ihn genau in diesem gegenseitigen Respekt auch gerne weiterleben und erleben.

Was wir aber gegenwärtig hören, von den Mächtigen in Russland, der Türkei und vor allem den USA ist eine Form nationalen Selbstbewusstseins, das auf Kosten anderer Nationen, oder einzelner Bevölkerungsgruppen gelebt und gefordert wird. Und hier steigen wir auf fatale und erschreckende Weise in einen historischen Kreislauf ein, der sich zuletzt in den späten 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Gang gesetzt hat. Das halte ich für brandgefährlich.

Und ich halte es für brandgefährlich, dass es auch in Deutschland nicht wenige gibt, jene nämlich, die sich gegenwärtig als die richtige Alternative empfehlen, die diese nationalstaatlich orientierte Politik der Lautsprecher und des rücksichtslosen nationalen Selbstbewusstseins für beispielgebend auch für unser Land halten.

Ich zitiere: "Die deutsche Volksgemeinschaft leidet unter einem Befall von Schmarotzern und Parasiten, welche dem deutschen Volk das Fleisch von den Knochen fressen." Dieser Satz stammt nicht aus den Jahren um 1933. Nein, dieser Satz stammt von Thomas Göbel, einem Bundestagskandidaten der AfD aus dem Jahr 2017. Man darf einen solchen Satz ja wohl ungestraft sagen, weil in unserem Land Gott sei Dank Meinungsfreiheit herrscht. Aber wer solche Sätze sagt, hilft nicht, unsere Probleme zu lösen. Er hilft nicht nationale politische Probleme zu lösen. Er hilft schon gar nicht internationale politische

Probleme zu lösen und er hilft überhaupt nicht dabei, wieder einen gesellschaftlichen Konsens über unser nationales Selbstverständnis zu erlangen, wie er unser Land in den vergangenen Jahrzehnten so stark und so weltoffen gemacht hat.

Solche Aussagen zündeln, die Urheber solcher Aussagen wirken als Brandstifter auf unser ohnehin gerade so zerbrechliches gesellschaftliches Miteinander.

Und so aggressive nationale Töne sorgen dafür, dass die internationale Zusammenarbeit noch kritischer und schwieriger wird, als wir es ohnehin gerade erleben. Auf diese Art und Weise zu denken, zu sprechen und am Ende auch noch zu handeln gefährdet den internationalen Frieden.

Deshalb habe ich jetzt so weit ausgeholt: Weil jeder, der auf diese Art, egal ob absichtsvoll und mutwillig oder einfach dumm, naiv und fahrlässig den internationalen Frieden gefährdet, das Andenken an die Verstorbenen der Weltkriege beschädigt. Warum gedenken wir der Toten: Als Mahnung für die Gegenwart und die Zukunft: „Nie wieder Krieg“: Das ist wichtigste Aufgabe und Verpflichtung für uns alle. Lassen Sie uns diese Verpflichtung ernst nehmen, in allem was wir denken, sagen und tun. Damit ehren wir das Andenken an die Opfer von Krieg und Vertreibung am besten und am würdigsten.

Ich bitte Sie, sich zum Totengedenken von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,

an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,

der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,

als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet
wurden,

Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit
oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,
weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,
die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache
Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen
zu Hause und in der ganzen Welt.